

„Sprachberufe“ in Bewegung? Bemerkungen zum Begriff der Professionalität und zu aktuellen Entwicklungstendenzen im Translationswesen

Jürgen F. Schopp

Fachbereich Sprach-, Translations- und Literaturwissenschaften
Universität Tampere

Kääntäjänkoulutusta kritisoidaan usein siitä, ettei se huomioi työmarkkinoiden tarpeita, ja että koulutuksessa korostetaan tarpeettomasti teorian osuutta sen sijaan että keskityttäisiin ”lähes syntyperäisen puhujan” kielitaidon saavuttamiseen. Kritiikin taustalla ovat usein markkinoiden epärealistiset kuvitelmat ja toiveet matalista käännöshinnoista sekä käsitys kääntämisestä pelkkänä ”kielen vaihtamisena”. Yliopistoissa taas arvellaan, että ”autenttisten toimeksiantojen” integrointi opetukseen riittää jo sellaisenaan tuomaan käytännönläheisyyttä opiskeluun. Tällöin ei kuitenkaan ensinnäkään huomioida sitä, että autenttinen toimeksianto – joka usein ymmärtään suppeasti vain tilanteeksi, jossa toimeksiantajalla on todellinen käännöstarve – ei itsesään vielä pitkään takaa kaikilta osin ammattimaista käännösprosessia. Ei voida myöskään pitää itsestään selvänä, että kaikki työelämässä esiintyvät käytännöt ja menetelmät olisivat aina ammattimaisia. Tämä johtaa kysymykseen, kuinka pitkälti korkeakouluissa vallitseva ammattimaisuuden käsite vastaa perinteisten ammattien ammattimaisuuden käsitettä. Voidaan myös kysyä, voiko käännöstiede näissä olosuhteissa auttaa refleктоimaan ja parantamaan translatorisia työkäytäntöjä ja osaltaan auttaa, ehkäpä jopa näyttää tietä, kääntäjien ammattikuuvan kehittämisessä ”kieltenvälisestä viestijästä” ”kulttuurienvälisen viestinnän asiantuntijaksi”.

Schlüsselwörter: authentische Aufträge, B-Arbeitssprache, professionelles Übersetzen, Sprachmittlung, Translationsprozess

1 Translatorische Missstände und Missverständnisse

Bei kaum einem „Beruf“ lassen sich so viele Widersprüche aufzeigen wie bei dem des Übersetzers – dies gilt für die Vorstellungen der Öffentlichkeit von translatorischen Aufgaben und Leistungen wie auch für das translatorische Berufsverständnis, die translatorische Ausbildung und die translatorische Forschung. Verantwortlich dafür zeichnen – neben dem unkontrollierten Zugang zum Arbeitsmarkt und dem Nebeneinander von semitranslatorischen Fremdsprachenstudiengängen und volltranslologischer Ausbildung – eine ganze Reihe von Gründen, von denen hier nur einige auf der Grundlage einer Analyse von translatorischen Selbstdarstellungen, wissenschaftlichen Artikeln, Translationsnormen u.Ä. diskutiert werden können.

Zu den Missverständnissen bei Auftraggebern und in der Öffentlichkeit gehören die unrealistischen und unreflektierten Erwartungen über Charakter und Umfang translatorischer Leistungen. Weit verbreitet ist die Vorstellung, ein Übersetzer müsse gleichermaßen in die Muttersprache (A-Arbeitssprache) wie in die Fremdsprache (B-Arbeitssprache) übersetzen können. Hält man sich vor Augen, dass besonders für öffentliche Kommunikationszwecke eine eigens geschulte Sprach- und Textkompetenz vonnöten ist, dürfte es einsichtig sein, dass man mit „Sprachkenntnissen auf fast muttersprachlichem Niveau“ – so z.B. noch der allgemeine Studienführer des finnischen Unterrichtsministeriums (Studienführer 1996) – keine anspruchsvollen, publikationsreifen Texte in die Fremdsprache alleinverantwortlich formulieren kann. Dennoch wird dies immer wieder erwartet und von nicht wenigen Übersetzenden auch praktiziert. Eine Umfrage im Rahmen einer Magisterarbeit an der Universität Tampere ergab, dass 19% aller Befragten am liebsten, 55% gerne und nur 16% nie in die Fremdsprache übersetzen (Korpio 2007). Die nicht geringe Zahl an sprachlich defekten Übersetzungen zeugt davon, dass viele (vor allem freischaffende) Übersetzer ihre Sprachkenntnisse überschätzen. Etwas anderes ist es, wenn sich ein Fachübersetzer im Laufe seiner Berufstätigkeit für spezielle Aufgaben eine Art „partielle A-Arbeitssprachen-Kompetenz“ (Schopp 2008: 247) aneignet und in der Lage ist, wiederkehrende Aufgaben routinemäßig korrekt zu bearbeiten.

Widersprüchlich ist es auch, wenn Studierende im Rahmen eines studentischen Translationsdienstes ihre Leistungen auf dem Markt anbieten (z.B. Transla 2011; Kääntöpiiri 2010), signalisieren sie doch damit, dass das Studium z.T. unnötig ist und durch eine kürzere, weniger theorieorientierte Ausbildung an einer Fachhochschule ersetzt werden könnte, weil die Fähigkeit zur Ausübung einer Übersetzertätigkeit relativ einfach zu erwerben ist; damit bekräftigen sie ungewollt die allgemeinen Vorurteile über das Wesen des Übersetzens als bloße „Sprachmittlung“. Dies aber steht im Widerspruch zur offiziellen Einstufung des Übersetzens bzw. Dolmetschens als „komplexe Spezialistentätigkeit“ oder „hoch komplexe Tätigkeit“ in der Klassifikation der Berufe 2010 durch die Bundesanstalt für Arbeit (BfA1 2011: 270).

Dieser Einordnung widerspricht natürlich auch das verbreitete translatorische Selbstverständnis des „Sprachmittlers“ – z.B. gibt sich der ADÜ Nord das Prädikat „Ein Berufsverband professioneller Sprachmittler“ (ADÜ 2012) –, da dieser Begriff suggeriert, dass es sich beim Übersetzen um eine mehr mechanische Substitution von Sprachelementen handelt, wodurch sich Übersetzer

selbst die Rolle von „subalternen Befehlsempfängern“ (Prunč 2007: 163) zuweisen bzw. Translation als „subalterne Tätigkeit“ (Kaindl 2008: 326) auffassen. Nebenbei bemerkt: Für Knapp und Knapp-Potthoff ist Sprachmitteln „nicht-professionelle, alltagspraktische Tätigkeit“ (1985: 45).

Zu den Widersprüchen in der Ausbildung gehört z.B., wenn der Einsatz sog. „authentischer Aufträge“ zum Einstieg ins professionelle Übersetzen deklariert wird. Zum einen darf nicht stillschweigend vorausgesetzt werden, dass alle in der Praxis herrschenden Arbeitspraktiken an sich schon professionell seien – die Gleichung *Praxis = professionell* beruht auf einem Professionalitätsbegriff, der mit echter Professionalität wenig zu tun hat. Zweitens wird dabei nicht berücksichtigt, dass so ein authentischer Auftrag – verstanden als realer Auftraggeberbedarf und nicht als betriebswirtschaftlich organisierter Ablauf aufeinander abgestimmter Arbeitsphasen zur Herstellung eines funktionalen Produktes (vgl. Schopp 2006: 162ff) – noch lange keinen professionellen Ablauf des Translationsprozesses gewährleistet.

Prinzipiell wäre also zu fragen, ob „Übersetzer“ – so wie der Begriff vorwiegend verstanden und von vielen auch ausgeübt wird – wirklich die Merkmale eines echten Berufes aufweist oder sich nicht eher als simple Tätigkeit (eben als „Sprachmittlung“) erweist, die irgendwann in der Zukunft zuverlässiger vom Computer bewältigt wird.

2 Missverstandene Professionalität?

Das Adjektiv *professionell* ist im 19. Jh. von frz. *professionnel* abgeleitet und bedeutet „eine Tätigkeit beruflich ausübend, berufs-, gewerbsmäßig“ (DWDS-Wörterbuch). Schon vor über 20 Jahren stellte Snell-Hornby fest: „Eine Professionalisierung der Übersetzertätigkeit ist zwingend und überfällig“ (2008/1990: 47). Heute wird das Attribut *professionell* offensichtlich gerne verwendet, um sich von unprofessionellen Anbietern abzugrenzen. Eine Internet-Suche mit Google am 29.04.2012 ergab für das englische „professional translation“ 50,7 Millionen Treffer, für das deutsche „professionelle Übersetzung“ 4,1 Millionen – ein Beweis, dass *professionell* im Translationswesen gerne als Marketinginstrument eingesetzt wird.

Das Problem ist freilich, dass man offensichtlich keine rechte Vorstellung davon hat, was unter „professionell“ zu gelten hat und oft semiprofessionelle

Arbeitspraktiken für professionell hält. So kommt es wie in Beispiel (1) zuweilen zu recht widersprüchlichen Aussagen:

- (1) Professionelle Übersetzer und Dolmetscher sind in der Lage, den Ausgangstext so zu übertragen, dass er in der Zielsprache den **gewünschten Zweck** erfüllt und sich so anfühlt, als ob ihn ein Muttersprachler gesprochen oder geschrieben hätte. (ADÜ 2011: 9)

Dahinter steht die bereits erwähnte unreflektierte Wunschvorstellung, dass Übersetzer ebenso virtuos in die B- wie in die A-Arbeitssprache übersetzen können sollten.

Ein weiteres Problem stellt der akademische Professionalitätsbegriff dar, der sich – aus Mangel an Vergleichsgrößen? – oft entweder auf den Umstand beschränkt, dass jemand mit der translatorischen Leistung Geld verdient und seinen Lebensunterhalt bestreitet (z.B. Pym 2011: 89) oder sich noch zusätzlich an der Produktqualität orientiert:

- (2) Professionelles Übersetzen nennen wir die Tätigkeit einer Person, die – mit oder ohne entsprechende Ausbildung – berufsmäßig Übersetzungstätigkeiten für Auftraggeber aus Industrie, Wirtschaft, Behörden, Organisationen etc. ausführt. Der Bewertungsmaßstab ist hier nicht die sprachliche oder fachliche Kompetenz der Übersetzenden, sondern die Verwendbarkeit des produzierten Translats für den vom Auftraggeber intendierten Zweck. (Nord 2002: 172)

Die in etablierten Berufen relevanten Merkmale von Professionalität wie das systematische Reflektieren und Abstimmen des eigenen Handelns auf das Handeln der am Herstellungsprozess Mitbeteiligten, Solidarität gegenüber den BerufskollegInnen u.Ä. scheinen so gut wie keine Rolle zu spielen.

Davon zeugt nicht zuletzt auch der Umgang mit Fachtermini benachbarter Berufsfelder. So kommt z.B. der Begriff *Typographie* in der europäischen Translationsnorm DIN EN 15038 nicht vor – es werden lediglich unsystematisch typographische Einzelphänomene im Anhang D „Stilrichtlinien“ aufgelistet (2006: 16). Auch die Önorm D 1200 kennt den Begriff nicht und beschränkt sich auf „Layoutparameter ... formatierter Text“ (2000: 5). Wird *Typographie* doch einmal genannt, dann steht die Benennung im Umkehrung des Pars-pro-toto-Prinzips in der Regel für Teilphänomene: Aparicio et. al. kennen nur „typografische Konventionen“ und „typografische Fehler“ (2003: 21). Das vom Transforum herausgegebene „Berufsbild“ nennt als typisches Beispiel für *Typographie* die

Verwendung von Frakturschriften, die in den USA oft mit Nazi-Deutschland assoziiert werden (Transforum 2006: 9). Der European Master's in Translation (EMT) kennt ebenfalls nur „typographic conventions“ als Teil der Sprachkompetenz (EMT 2009: 5).

Interessant – und ein weiteres Symptom für semiprofessionelle Denkweise – ist auch der Umgang mit dem Begriff *Korrekturlesen* aus dem graphischen Berufsfeld – für Übersetzer zweifellos von enormer Wichtigkeit, da viele Übersetzungen ja gedruckt werden – und in diesem Zusammenhang das Pseudofachwort *Druckfahne*. Das aus dem graphischen Arbeitsablauf stammende *Korrekturlesen* mit seinen in DIN 16511 genormten Korrekturzeichen (s. DIN 2006) wird begrifflich aufgeweicht und mit allgemein *einen-Text-korrigieren* oder gar *Editieren* gleichgesetzt. Auf die für die Qualität des Endmediums wichtige Kundenkorrektur wird selten eingegangen, wenn ja, dann mit groteskem Begriffsapparat: „Lassen Sie die Druckfahne von Ihrem Übersetzer Korrektur lesen“ (Aparicio et.al. 2003: [20]); „Fahnenkorrektur ... Korrektur der Druckfahne vor der Veröffentlichung“ (DIN EN 15038 2006: 5). Hier sei angemerkt, dass das Pseudofachwort *Druckfahne* eine in sich semantisch widersprüchliche, laienhafte Wortschöpfung ist, denn *Fahnen* wurden nur für die Hauskorrektur des Rohsatzes hergestellt, nicht zur Überprüfung fertig umbrochener Seiten; vor dem Druck wird ein *Probeabzug*, *Andruck* oder *Proof* dem Kunden als *Kundenabzug* zur Kundenkorrektur zugestellt (Minoretta 1998: 7–9). Das mangelnde terminologische Differenzierungsvermögen auf translatorischer Seite führt schlimmstenfalls dazu, dass die Kundenkorrektur missverstanden wird als letzte Gelegenheit, Versäumnisse nachzuholen und dem Text den letzten Schliff zu geben. Geht etwas schief, beschuldigt man die Druckerei, sie habe zu wenig Zeit zum Korrekturlesen gelassen (zu einem derartigen Fall s. Schopp 2005: 291f).

Dies sind typische Beispiele für das vorherrschende Berufsbild und den unter Übersetzern weit verbreiteten solipsistischen Blickwinkel, der das eigene Handeln zum Maß aller Dinge macht und von der Unfähigkeit zeugt, sich in den Gesamtherstellungsprozess des zielkulturellen Mediums fachlich einzuordnen – ein Vorwurf, der auch auf dem BDÜ-Kongress 2009 in Berlin zur Sprache kam:

So konzentrieren sich heute immer noch viele Übersetzer beinahe ausschließlich auf ihre translatorische Kompetenz. Sich als Teilnehmer einer Prozesskette zu sehen, fällt manchen genau so schwer, wie die sich daraus ergebenden Forderungen an Schnittstellen und Prozessmanagement zu erfüllen. (Fleury 2009: 62)

Wenn sich dann translato-logische Forschung und translatorische Ausbildung an dieser größtenteils semiprofessionellen Praxis orientieren, diese für professionell erklären und als Maßstab hinzuziehen (z.B. Gouadec 2007), können Fehlschlüsse und -aussagen nicht ausbleiben. Dies zeigt deutlich die Professionalitäts-Diskussion in Jääskeläinen et.al. (2011): Durch enge Definition des Übersetzungsbegriffs (im Extremfall begrenzt auf die translatorische Formulierungsphase) und unscharfe Abgrenzung des Professionalitätsbegriffs sowie das Fehlen von Vergleichsgrößen erhält man Ergebnisse, die Angehörigen von Vollberufen eher als Beweis dienen, dass das translatorische Handeln in den meisten Fällen recht wenig mit echter Professionalität zu tun hat.

Ruft man sich in Erinnerung, dass bei der Verbreitung des Gutenbergschen Buchdruckverfahrens in Europa manche Übersetzer auch Buchdrucker waren und ihre eigenen Übersetzungen druckten (so Willam Caxton im England des 16. Jh. und der 1546 als Ketzer verbrannte Étienne Dolet in Frankreich) oder wie der deutsche Frühhumanist Heinrich Steinhöwel in der 2. Hälfte des 16. Jh. in Ulm für die Einrichtung einer Druckerei sorgten (Füssel 1999), lässt sich nur vermuten, dass der heute verlorene fachliche Kontakt zum graphischen Bereich durch die Platzierung der translatorischen Ausbildung an den geisteswissenschaftlichen Fakultäten mit ihrer Elfenbeinturm-Mentalität entstanden ist. Befragungen von Kunden in den letzten Jahren ergaben jedenfalls kein sehr positives Übersetzerprofil:

Introvertiert, eigenbrötlerisch, technik- und innovationsfeindlich, ohne betriebswirtschaftliches Verständnis, besserwischerisch, schnell beleidigt und aggressiv, fortbildungsfeindlich, kontaktarm, unzuverlässig bei Terminen, schwierig im Umgang, wenig anpassungsfähig an existierende Prozesse ... (Fleury 2009: 62)

Professionell – und das heißt: verantwortungsvoll gegenüber sich selbst, seinem Kunden und dem Berufsstand – handelt, wer sich seiner Grenzen bewusst ist und nur entsprechend seiner Ausbildung und seinem Kenntnis- und Fertigungsstand, d.h. entsprechend seinem persönlichen beruflichen Kompetenzprofil und Qualifikationsgrad, geeignete Aufgaben im Berufsfeld ausübt. Echte Professionalität erfordert u.a. „kollektive Autonomie“ und einen Know-How-Vorsprung des Berufsfeldes. Ein translatorischer Vollberuf setzt demzufolge voraus, dass sich Übersetzer weniger als Sprachmittler betrachten und betätigen, sondern mehr als Fachleute zur Herstellung von Kommunikationsmitteln für inter- bzw. transkulturelle Kommunikationsaufgaben.

Hönig verstand professionelles Übersetzen noch als „[d]ie Fähigkeit, ziel-sprachlich und -kulturell unauffällige Texte auf der Grundlage einer ausgangs-sprachlichen Textvorlage erstellen zu können“ (1995: 26f). Die in der Zwischenzeit stattgefundene Technisierung des translatorischen Arbeitsplatzes durch Translation-memory- und DTP-Software erfordert eine Erweiterung: Professionelles Übersetzen ist die Herstellung von oder Mitarbeit an zielsprachlich und -kulturell angemessenen Kommunikationsmitteln – und damit Mitwirkung an zielkulturellen Print- oder elektronischen Medien – unter Einsatz von Kenntnissen und Fertigkeiten, welche auftragsgerecht die (1) kommunikative, (2) sprachliche und (3) visuelle (d.h. typografische) Qualität des Kommunikationsmediums gewährleisten. Das setzt voraus, dass Übersetzer ihre eigenen Fähigkeiten und Kenntnisse selbstkritisch einschätzen, ihr Tun und Handeln mit dem der beteiligten Fachkräfte abstimmen und sich fugenlos in die Produktionskette des zielkulturellen Mediums eingliedern.

3 Auf dem Weg zum Vollberuf?

Anlässlich des FIT-Kongresses 2008 in Shanghai erschien im *Shanghai Daily* vom 6. August ein Bericht mit dem Titel „China highlights professionalism“, in dem die Einführung eines dreistufigen professionellen Qualifikationssystems: „assistant translators, translators and senior translators“ durch den Chinesischen Übersetzer- und Dolmetscherverband (Translators Association of China TAC) angekündigt wurde (Yan 2008: A8). Dies kann als Indiz gewertet werden, dass man vor allem auf Seiten der translatorischen Berufsverbände auf die in Punkt 1 angeführter Widerspruch aufmerksam geworden ist und versucht Abhilfe zu schaffen.

Ein zweites Indiz ist die Bemühung um Translationsnormen und -standards wie z.B. für die europäischen Translationskulturen die verbindliche Einführung von DIN EN 15038, die *expressis verbis* der Aufwertung des Berufes dienen sollte. Im MDÜ-Heft 6/2004, das dem Thema „Qualitätssicherung für Übersetzungsdienstleistungen“ gewidmet ist, beschreibt López-Ebri den Werdegang des Normentwurfs sowie die Zielsetzung, die neben den unmittelbaren Zielen, die sich an industriellen Maßstäben orientieren, mittelbare Ziele hat wie „das Vertrauen in die professionelle Leistung unseres Berufes [zu] steigern“ sowie „Image und Lobby des Übersetzerberufes auf eine mit anderen Berufen vergleichbare Ebene an[zuh]eben“ (2004: 11). Letzteres ist als deutliches Eingeständnis zu werten, dass es sich bei den translatorischen Berufen (noch)

nicht um vollwertige Berufe handelt. Ob die europäische Translationsnorm geeignet ist, diese Ziele zu erreichen, darf angezweifelt werden, da sie von einem allzu engen, traditionellen Translationsbegriff ausgeht und auch sonst von semiprofessioneller Denkweise Zeugnis ablegt (s. Schopp 2009).

Die Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg (hier abgekürzt BfA) gab im Jahr 2011 eine neue zweibändige Klassifikation der Berufe heraus, in der unter der Nummer 7142 die Berufsuntergruppe der „Dolmetscher/innen und Übersetzer/innen“ erfasst ist (BfA2 2011: 1087). Diese gliedert sich weiter in zwei Berufsgattungen: „71423 Dolmetscher/innen und Übersetzer/innen – komplexe Spezialistentätigkeiten“ und „71424 Dolmetscher/innen und Übersetzer/innen – hoch komplexe Tätigkeiten“ (BfA2 2011: 1088). Der Zusatz beschreibt das „Anforderungsniveau“ aufgrund von Zuordnungskriterien wie Kenntnis- und Fertigniveau, Ausbildungsdauer und Ausbildungsinstitution. Dieses reicht in der Klassifikation von „1: Helfer- und Anlerntätigkeiten“, über „2: Fachlich ausgerichtete Tätigkeiten“ zu „3: Komplexe Spezialistentätigkeiten“ und „4: Hoch komplexe Tätigkeiten“ (BfA1 2011: 27f).

Beobachtet man die Zustände auf dem Translationsmarkt, muss man sich fragen, ob wirklich alle in der Praxis tätigen Übersetzer ihre Tätigkeit als komplexe Spezialistentätigkeit bzw. hoch komplexe Tätigkeit ausüben. Realistischer ist es wohl anzunehmen, dass dies nur für einen (den kleineren?) Teil zutrifft, während sich ein Großteil – vor allem der Freischaffenden – eher auf dem Niveau einer Helfer- und Anlerntätigkeit bewegen. Indizien dafür sind u.A. die quantitativen Berechnungsprinzipien (Wort, Zeile) und die passive, argumentationsarme Reaktion auf unangebrachte Kundenwünsche (z.B. sog. Patchwork- oder Schnipsel-Übersetzungen).

Als ein positives Anzeichen dafür, dass auch die translatorischen Sprachberufe in Bewegung geraten sind, kann man die Fachkonferenzen ansehen, die von den Berufsverbänden selbst veranstaltet werden und dem Ziel dienen, nach neuen Wegen, Perspektiven und Antworten auf die globalen Herausforderungen zu suchen. So heißt das Leitthema für den BDÜ-Kongress 2012 in Berlin „Dolmetscher und Übersetzer: Experten für internationale Fachkommunikation“ (BDÜ 2012). Dies ist vielleicht ein erster Schritt im Wandel des translatorischen Berufsbildes vom traditionellen „Sprachmittler“ zum „Transkulturellen Kommunikationsexperten“ wie ich ihn in einem Beitrag auf der Berliner BDÜ-Konferenz 2009 angeregt habe (Schopp 2009: 212).

4 Translatorische Ausbildung auf Abwegen?

Im Idealfall kann man der translatorischen Ausbildung und translatologischen Forschung an der Universität drei Hauptaufgaben zuweisen: 1. die Ausbildung professionell arbeitender Übersetzer und Dolmetscher; 2. die Untersuchung der Arbeitsweisen, Bedingungen etc. im Translationswesen und daraus 3. die Schaffung eines relevanten Berufsbildes. Vielleicht lässt sich so eine Aufklärung des Marktes und der Öffentlichkeit bewerkstelligen, was letzten Endes zur Verbesserung der viel beklagten translatorischen Arbeitsbedingungen führen könnte. Ob diese Ziele unter den herrschenden Umständen (z.B. der hochschulpolitisch motivierten Auflösung der translatologischen Fächer an den finnischen Universitäten, ihre Eingliederung in die Fremdsprachenfächer und die „Enttranslatologisierung“ der Studiengänge) erreicht werden können, mag man bezweifeln.

Auf der GIG-Tagung 2007 in Tampere stellte Andreas Kelletat die Frage „Wie sollen Wissenschaftler für Berufe ausbilden, die sie selbst nicht kennen?“ Man könnte zugespitzt eine zweite Frage stellen „Wie sollen Wissenschaftler für Berufe ausbilden, die es eigentlich noch gar nicht gibt?“ Damit ist das doppelte Problem umrissen, das die universitäre Translatorenausbildung kennzeichnet: Erstens der Umstand, dass viele der Ausbilder neben einem einschlägigen Fremdsprachenstudium keinerlei professionellen Hintergrund aufzuweisen haben und Übersetzen als akademische Nebentätigkeit auf Sprachmittlerbasis betreiben. Und zweitens das semiprofessionelle Berufsbild, das durch Orientierung an der bestehenden Praxis, die man per se für „professionell“ hält, geprägt ist. Damit bewegen sich aber Ausbildung, Forschung und Praxis in einem *Circulus vitiosus*, der nur langsam eine wirkliche Verbesserung der Verhältnisse zulässt:

Despite all the work published by translation scholars over the last few decades, and despite the efforts on the part of translators' associations to codify standards, norms and working conditions [...] the position and image of the translator on the market and in society have hardly improved. (Snell-Hornby 2006: 172)

Auch der *European Master's in Translation (EMT)* stellt hier nur einen halbherzigen Schritt dar, da er offensichtlich weitestgehend auf dem traditionellen Sprachmittlerkonzept beruht.

Translationsunterricht sollte – wie bei der Ausbildung innerhalb jeden echten Berufes üblich – eine didaktische und aufgabenspezifische Progression

aufweisen, die vom Einüben der berufsspezifischen Methoden und der Beherrschung der Arbeitsmittel zunächst nach dem Simulationsprinzip und in Einübung der am Translationsprozess beteiligten Rollen zur holistischen Bearbeitung von Fällen (Cases) schreitet. Dabei sollte von plausiblen Situationen bzw. Aufgaben ausgegangen werden, bei denen Zweck, Zielgruppe und Trägermedium bzw. Erscheinungsart und -ort des ZT-Trägermediums möglichst genau spezifiziert wird; das Merkmal „plausibel“ ist dabei höher zu bewerten als das Merkmal „authentisch“, da wirklich authentische Aufträge sich selten im Rahmen universitären Unterrichts sinnvoll realisieren lassen –, eher als Projekt in einer angegliederten „Translationswerkstatt“. Das Produkt sollte dann „authentisch“ in Rechnung gestellt werden – einerseits, um Preisdumping zu vermeiden und andererseits, um bei den Studierenden kein falsches Selbstvertrauen und keine unangemessenen Ansprüche heranzuzüchten. Zumindest sollte schon aus markterzieherischen Gründen dem Kunden der volle Marktwert seiner Übersetzung aufgezeigt werden – u.U. kann dann über sinnvolle Rabatte der tatsächlich zu zahlende Preis gesenkt werden.

Und schließlich: Es kann nicht Aufgabe einer universitären Ausbildung sein, in einem unreflektierten Verständnis von „Praxisbezug“ bzw. „Praxisrelevanz“ durch Imitation unreflektierter Markt- und Arbeitspraktiken den translatorischen Status quo festzuschreiben, sondern es soll durch einen prospektiven und reflektierten Unterricht zur Aufklärung des Marktes und (auf lange Sicht) zur Verbesserung der translatorischen Berufsbedingungen und damit zur Entwicklung des Berufes beigetragen werden.

Bibliographie

Die Quellenangaben sind nach ihrer Funktion in diesem Beitrag in zwei Gruppen gegliedert: 1. die der Untersuchung und Analyse zugrundeliegenden Materialien (translatorische Selbstdarstellungen, Normen u.Ä., aber auch Zitate aus translatologischer Literatur), die Aussagen zum Berufsstatus enthalten oder aus denen sich das berufliche Selbstverständnis ableiten lässt; 2. Beiträge zum translatologischen Diskurs, die meine Argumentation stützen.

1. Ausgewertete Materialien

- ADÜ Nord (2012). Der ADÜ Nord e.V. Ein Berufsverband professioneller Sprachmittler [online]. [zitiert: 29.04.2012]. Abrufbar unter: <http://www.adue-nord.de/>
- ADÜ Nord (Hrsg.) (2011). *Verstehen und verstanden werden. Leitfaden zur erfolgreichen Abwicklung von Dolmetschaufträgen und Übersetzungsaufträgen*. 4. Aufl. Hamburg: ADÜ Nord – Assoziierte Dolmetscher und Übersetzer in Norddeutschland e.V.

„Sprachberufe“ in Bewegung?
Bemerkungen zum Begriff der Professionalität und zu aktuellen
Entwicklungstendenzen im Translationswesen

- Aparicio, Antonio, Chris Durban & Holger Loddeke (2003). *Übersetzung – keine Glückssache. Eine Einkaufshilfe für Übersetzungsdienstleistungen*. [o.O.]
- BDÜ (2012). Übersetzen in die Zukunft. Dolmetscher und Übersetzer: Experten für internationale Fachkommunikation [online]. [zitiert: 30.04.2012]. Abrufbar unter: <http://www.uebersetzen-in-die-zukunft.de/>
- [BfA1 =] Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) (2011). *Klassifikation der Berufe 2010* – Band 1: Systematischer und alphabetischer Teil mit Erläuterungen. Nürnberg: Bundesagentur für Arbeit.
- [BfA2 =] Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) (2011). *Klassifikation der Berufe 2010* – Band 2: Definitorischer und beschreibender Teil. Nürnberg: Bundesagentur für Arbeit.
- DIN EN 15038 (2006). *Übersetzungs-Dienstleistungen – Dienstleistungsanforderungen*. Berlin: Beuth.
- EMT (2009). *Competences for professional translators, experts in multilingual and multimedial communication* [online]. Brüssel. [zitiert: 30.04.2012]. Abrufbar unter: http://ec.europa.eu/dgs/translation/programmes/emt/key_documents/emt_competences_translators_en.pdf
- Gouadec, Daniel (2007). *Translation as a profession*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Jääskeläinen, Riitta, Pekka Kujamäki & Jukka Mäkisalo (2011). Towards professionalism – or against it? Dealing with the changing world in translation research and translator education. *Across Languages and Cultures* 12: 2, 143–156. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Kääntöpiiri (2010). Käännöspalvelu [online]. Turku: Kääntöpiiri RY. [zitiert: 28.04.2012]. Abrufbar unter: http://org.utu.fi/tyyala/kaantopiiri/?page_id=12
- Korpio, Marja (2007). „Kaikki sitä tekevät“ – vieraalle kielelle kääntäminen Suomen kääntäjien ja tulkkien liiton asiatekstikääntäjien työssä. Julkaisematon pro gradu -tutkielma. Tampere: Tampereen yliopisto.
- López-Ebri, Enrique (2004). Europäische Einigung über die Qualitätssicherung und Zertifizierung von Übersetzungsdienstleistungen. *MDÜ* 2004: 6, 10–12.
- Nord, Christiane (2002). *Fertigkeit Übersetzen. Ein Selbstlernkurs zum Übersetzenlernen und Übersetzenlehren*. Alicante: Editorial Club Universitario.
- ÖNORM D 1200 (2000). *Dienstleistungen – Übersetzen und Dolmetschen. Übersetzungsleistungen. Anforderungen an die Dienstleistung und an die Bereitstellung der Dienstleistung*. Hrsg. vom Fachnormenausschuss 239. Wien: Österreichisches Normungs-institut.
- Pym, Anthony (2011). *Translation research terms: a tentative glossary for moments of perplexity and dispute* [online]. [zitiert 16.03.2012]. Abrufbar unter: http://isg.urv.es/publicity/isg/publications/trp_3_2011/pym.pdf
- [Studienführer 1996]: *Yliopisto-opinnot 1996–1997. Tietoja yliopisto-opintoja suunnitteleville*. Helsinki, 1996.
- Transforum (Hrsg.) (2006). *Übersetzen und Dolmetschen. Berufsbilder im Wandel* [online]. 2., vollst. neu bearb. Aufl. Reutlingen: doculine. [zitiert: 08.06.2008]. Pdf-Version abrufbar unter: <http://www.bdue.de/>
- Transla (2011). Translations-Service Translinkki [online]. Tampereen yliopisto. [zitiert 28.04.2012]. Abrufbar unter: http://www.uta.fi/jarjestot/transla/kaannospalvelu_de.html
- Yan Zhen (2008). China highlights professionalism. *Shanghai Daily*, 6.8.2008.

2. Zitierte Literatur

- DIN Deutsches Institut für Normung e.V. (Hrsg.) (2006). *Korrekturzeichen und deren Anwendung nach DIN 16511*. 2. vollständig überarbeitete Auflage, bearbeitet von Barbara Hoffmann. Berlin, Wien, Zürich: Beuth Verlag.
- [DWDS-Wörterbuch]. *Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache* [online]. Hrsg. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Berlin: 2008–2011. [zitiert 29.04.2012]. Abrufbar unter: <http://www.dwds.de/?qu=professionell&view=1>
- Fleury, Frank (2009). Was erwarten Kunden von Übersetzungsanbietern? Kundenanforderungen im Wandel. In: *Übersetzen in die Zukunft – Herausforderungen der Globalisierung für Dolmetscher und Übersetzer, Tagungsband der Internationalen Fachkonferenz des Bun-*

- desverbandes der Dolmetscher und Übersetzer e.V. (BDÜ)*. Berlin, 11.–13. September 2009, 60–65. Hrsg. Wolfram Baur, Sylvia Kalina, Felix Mayer & Jutta Witzel.
- Füssel, Stephan (1999). *Gutenberg und seine Wirkung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Hönig, Hans G. (1995). *Konstruktives Übersetzen*. Studien zur Translation, Bd.1. Tübingen: Stauffenburg.
- Kaindl, Klaus (2008). Zwischen Fiktion und Wirklichkeit: TranslatorInnen im Spannungsfeld von Wissenschaft, Literatur und sozialer Realität. In: *Translationskultur – ein innovatives und produktives Konzept*, 307–333. Hrsg. Larisa Schippel. Berlin: Frank & Timme,
- Knapp, Karlfried & Annelie Knapp-Potthoff (1985). Sprachmittlertätigkeit in interkultureller Kommunikation. In: *Interkulturelle Kommunikation*, 450–463. Hrsg. Jochen Rehbein. Kommunikation und Institution Bd. 12. Tübingen: Gunter Narr.
- Minoretti, Renata (1998). *Avor Text / Avor DTP*. Bd. 3 der Lehrmittelausgaben Satztechnik und Typografie. Hrsg. Gewerkschaft Druck und Papier. 2., überarb. Aufl. Bern.
- Prunč, Erich (2007). *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft. Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht*. Berlin: Frank & Timme.
- Snell-Hornby, Mary (2008/1990). Übersetzungswissenschaft: Eine neue Disziplin für eine alte Kunst? In: *Translationswissenschaft in Wendezeiten. Ausgewählte Beiträge zwischen 1989 und 2007*, 33–48. Hrsg. Mira Kadrić und Jürgen F. Schopp. Tübingen: Stauffenburg.
- Snell-Hornby, Mary (2006). *The Turns of Translation Studies. New paradigms or shifting viewpoints?* Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Schopp, Jürgen F. (2005). »Gut zum Druck«? – Typografie und Layout im Übersetzungsprozess. Acta Universitatis Tamperensis 1117. Tampere: Tampere University Press. Abrufbar unter: <http://acta.uta.fi/pdf/951-44-6465-6.pdf>
- Schopp, Jürgen F. (2006). Realer Übersetzungsbedarf und authentische Aufträge im Translationsunterricht. In: *XXXII Kielitieteen päivät Tampereella 19.–20.5.2005*, 156–169. Hrsg. Anneli Pajunen & Hannu Tommola. Tampere Studies in Language, Translation and Culture, Series B 2. Tampere: Tampere University Press. Abrufbar unter: <http://tampub.uta.fi/tup/951-44-6622-5.pdf>
- Schopp, Jürgen F. (2008). Qualitätssicherung im Übersetzungsprozess durch translatorische Netzwerke. In: *Translationskultur – ein innovatives und produktives Konzept*, 237–269. Hrsg. Larisa Schippel. Berlin: Frank & Timme,
- Schopp, Jürgen F. (2009). „Von Dienstleistungen, Mehrwertdienstleistungen und professionellem Handeln: Anmerkungen zur europäischen Translationsnorm DIN EN 15038.“ In: *Übersetzen in die Zukunft – Herausforderungen der Globalisierung für Dolmetscher und Übersetzer, Tagungsband der Internationalen Fachkonferenz des Bundesverbandes der Dolmetscher und Übersetzer e.V. (BDÜ)*, Berlin, 11.–13. September 2009, 206–213. Hrsg. Wolfram Baur, Sylvia Kalina, Felix Mayer & Jutta Witel.